

Wirtschaft andersrum gedacht

Der Gottseibeius der Ökonomen.

Christian Felber versteht sich als Wirtschaftsreformer. Jetzt übt er radikale Kritik an unserem alten Modell. Einfach, weil er es für moralisch bankrott hält.

HELMUT KRETZL



BILD: SN/FELBER/USCHI OSWALD

NEUES WIRTSCHAFTEN

Christian Felber ist der „Vater“ der Gemeinwohlökonomie. Sie basiert auf dem gleichnamigen Buch des Salzburgers. Das alternative Wirtschaftsmodell rückt nicht Wachstum und Wettbewerb, sondern Gemeinwohl und Zusammenarbeit ins Zentrum wirtschaftlichen Handelns. Die Gemeinwohlökonomie ist mittlerweile international und verzeichnet laut eigenen Aussagen 11.000 Unterstützer.

„**Herzstück**“ ist die Gemeinwohlbilanz. 500 Unternehmen haben mittlerweile nach diesem Bewertungsverfahren bilanziert, das ökologische und soziale Aspekte miteinbezieht. Jedes Unternehmen kann maximal 1000 Gemeinwohlpunkte erreichen. Eben erst eingereicht hat seine Bilanz das Mittersillier Unternehmen Fahren Gärtnerei. Eine Mitarbeiterin war monatelang damit beschäftigt. Warum man sich das antut? „Wir leben Nachhaltigkeit, bei uns ist das kein Greenwashing, sondern Teil der Philosophie“, erklärt Geschäftsführer Gerald Heerdegen. Man konnte nun die vielen Initiativen der vergangenen Jahre – Kantine, Betriebskindergarten, Sportprogramm, Umweltmaßnahmen – objektiver darstellen. „Das wird überprüfbarer und bekommt einen Rahmen. Wir haben aus Soft Facts nun Hard Facts gemacht und können uns jetzt auch mit anderen Firmen vergleichen.“

Der Plan, eine eigene Bank zu gründen, scheiterte. Die Genossenschaft für Gemeinwohl betreibt aber seit zwei Jahren die Crowdfunding-Plattform gemeinwohlprojekte.at, bei der nurgeprüfte Initiativen zum Zug kommen. Christian Fuchs, Chef der Buchbinderei Saalfelden, nutzte heuer das alternative Finanzierungsmodell. Die Buchbinderei Saalfelden wurde unlängst ausgebaut und eine Druckwerkstatt eingerichtet. Dafür kamen 121.000 Euro über Crowdfunding zusammen. „Die Inhalte und Themen der Gemeinwohlökonomie decken sich mit meiner wirtschaftlichen Einstellung. Ein Ende des Wachstums ist vorgezeichnet. Es braucht also Lösungen, wie es dann weitergeht“, sagt Fuchs. **Iris Burtscher**

In seinem neuen Buch „This is not Economy“ legt sich Christian Felber mit der etablierten Wirtschaftswissenschaft an. Zuvor hat er als Vordenker einer Gemeinwohl-Wirtschaft Aufsehen erregt.

SN: Können Sie nachvollziehen, dass etablierte Wirtschaftswissenschaftler empört sind über Ihre Kritik, sie hätten jahrelang einen falschen Zugang gehabt?

Christian Felber: Voll und ganz. Das ist das Schlimmstmögliche, wenn man dir sagt, du hast nur einen kleinen Ausschnitt der Wirklichkeit erkannt und so ein großes Problem mitverursacht. Wir brauchen einen viel breiteren Blickwinkel, um die aktuellen Probleme lösen zu können. Entweder hat man die Größe einzubekennen, dass man sich verirrt hat, oder man reagiert mit Abwehr. Andererseits handelt es sich hier nicht um Einzelpersonen, sondern um die wissenschaftliche Community, ein Denkkollektiv. Hier hat eine Sozialwissenschaft in der Selbstreflexion nachgelassen. Das ist Teil des Problems, dass sich die Wirtschaftswissenschaft als Naturwissenschaft betrachtet, seit sie sich von der viel breiteren politischen Ökonomie eines Adam Smith verengt hat auf die reine Ökonomie. Adam Smith war Philosoph und Moralphilosoph.

SN: Sie bezeichnen das vorherrschende Wirtschaftsmodell als „ideologisches Glaubenssystem“. Warum?

Ich nenne es fundamentalistisch, weil es auf Werten beharrt, die in keiner demokratischen Verfassung stehen, wie Eigennutzmaximierung, Konkurrenzorientierung, Streben nach finanziellen Zielen, Materialismus und Wachstum. Solche Werte in Führungszeichen widersprechen unseren demokratischen Grundwerten. Gleichzeitig behaupten sie, wertfrei zu sein. Das ist Erkennungsmerkmal einer Ideologie: Ich verbreite ein Glaubenssystem, das auf einem Wertesystem basiert, und sage, es ist wertfrei, unpolitisch und unideologisch.

SN: Wie konnte es dazu kommen?
Da kommen mehrere Faktoren zusam-

men. Zunächst die Illusion und Euphorie, genauso wissenschaftlich zu sein wie die Physik. Diesen Ehrgeiz hatte nur eine Strömung unter den Wirtschaftswissenschaften. Die politischen Ökonomen waren ja mehr Philosophen als Physiker oder reine Ökonomen, sie verstanden sich als Gesellschaftswissenschaftler. Da gab es einen Machtkampf, welche Strömung sich durchsetzt. Die Neoklassiker haben gesagt, wir sind Wissenschaftler, weil wir Zahlen untersuchen, und ihr seid Politiker, weil ihr die Gesellschaft nach euren Wertvorstellungen in ein politisches Korsett zwingen wollt. Davon haben sie sich so radikal abgegrenzt, dass sie übersehen haben, dass sie selbst ein radikales zahlenbasiertes Wertesystem etabliert haben.

SN: Demnach wäre also jede Art von Wirtschaften politisch?

Es geht nicht anders. Wirtschaft beruht auf Wertentscheidungen und somit einem Wertesystem. Wenn ich sage, es soll bestimmte Märkte geben, Eigennutzen ermutigen und Erfolg am Bruttoinlandsprodukt messen, sind das lauter Wertentscheidungen. Kurios ist, dass andere Disziplinen wie die Physik mittlerweile wissen, dass es eine objektive und wertfreie Wissenschaft gar nicht gibt. Aber die Neoklassik als eine von 20 Theorieschulen der Wirtschaftswissenschaft stellt sich dar, als wäre sie die einzige und zugleich tut sie so, als wäre sie wertfrei. Ein Hinweis, dass es mehr ist als ein kollektiver Irrtum. Es ist die Legitimation eines bestimmten politischen Wirtschaftsverständnisses, nämlich des kollektiven globalisierten Kapitalismus. Das erklärt,

dass sie alle Irrtümer gleichzeitig begehen, die ich die „25 Todsünden“ nenne.

SN: Warum ist das Interesse an neuen Modellen des Wirtschaftens so groß?

Globale Probleme wie der Klimawandel, das Artensterben, Umwelt- und Verteilungsprobleme oder das Zerreißen des sozialen Zusammenhalts werden durch die derzeitige Wirtschaftsform mitverursacht. Darum ist jetzt ein logischer Zeitpunkt, um da gründlicher hinzuschauen. Das zeigen auch Protestbewegungen und politische und soziale Verwerfungen wie Pegida, die Gelbwesten, Trump oder der Brexit. Die Gleichgewichtstheorie gefährdet sämtliche sozialen und ökologischen Gleichgewichte, weil sie nicht mit der Realität arbeitet, sondern mit Elfenbeinturm-Annahmen.

SN: Für Ihre Vorschläge zur Gemeinwohlwirtschaft erhielten Sie Lob, wurden aber auch als Fantast und Kommunist bezeichnet. Ihre Reaktion?

Die Gemeinwohlökonomie funktioniert. Ich habe gerade die 63. Regionalgruppe in Deutschland gegründet, im vollen Audimax der Uni Flensburg. Die Bewegung ist bisher in 30 Staaten aktiv, es gibt 250 Regionalgruppen mit Tausenden Menschen, die sich engagieren, von Schweden bis zu den Philippinen. Das Konzept entspricht viel mehr den Werten der großen Mehrheit der Menschen und es funktioniert, wie empirische Studien bestätigen. Wer sagt, es ist Sozialismus oder Kommunismus, dem zeichne ich mein Lieblingsbild auf mit den Extrempositionen Kapitalismus und Kommunismus. Die Gemeinwohlwirtschaft ist genau in der Mitte im Sinne einer ursprünglichen „oikonomia“, das heißt, Ziel ist das Gemeinwohl, Geld und Kapital sind die Mittel. Unternehmensfreiheit ist in der Gemeinwohlökonomie stärker durchgesetzt als im Kapitalismus, weil sich dort Monopole bilden. Hier aber gibt es keine so großen Kolosse, dass die Freiheiten der anderen eingeschränkt werden können. Vor allem gibt es undogmatisch eine Pluralität aus privatem und öffentlichem Eigentum, Gemeinschaftsgütern und auch ein bisschen ursprüngliche Subsistenzökonomie. Dieses breitere Menü sollten auch die Lehrbücher zeigen.



Dieses Modell widerspricht den demokratischen Grundwerten.

Christian Felber
Ökonom